

Erbschaft Haglig
nachmitt. mit Rosen- und
der Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 60 Pf.
vierteljährlich 1.50 Mk.
palmäner. Frei ins Haus
nach die Post bezogen
1.65 Mk. zahl. bezugslos.

Die Neue Welt
(Unterhaltungsbeilage)
durch die Post nicht 10 Pf.
bei, sonst monatlich 10 Pf.
vierteljährlich 30 Pf.

Telephon Nr. 1047.
Telegraphisch: Halle.
Postabteil. Halle.

Sozialist

Sozialdemokratisches Organ

Injektionsgebühren
betragt für die Injektion
Pfeifen oder deren Raum
30 Pf. für Wohnungs-
Partei- u. Gemeindefunktion
am Samstag-Abend 10 Pf.
In reaktionären Teilen
höchst die Hälfte 75 Pfennig.

Inlerate
für die fällige Nummer
müssen zahlenden die ver-
mittlungsgebühr 10 Pf. in der
Exposition aufgeben sein.

Eingetragen in die
Polizei-Verzeichnisse
unter Nr. 7888

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Baumburg-Weißfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geisstr. 21, Hof 2 Cr

Expedition: Geisstr. 21, Hof part. 1

Stumm.

Genau sieben Monate, nachdem der Tod dem Klassenbewußten Proletariat einen feiner hingebendsten, treuesten Freunde entzogen hat, sieben Monate nach dem Tode unseres unbegreiflichen Wilhelm Liebknecht ist auf Schloß Halberg im Saarbücker Lande einer der unverbüßlichsten Feinde der modernen Arbeiterklasse, Friedrich v. Stumm, ins Reich der Schatten hinabgeschliffen. In der Nacht zum Sonntag ist er dem Magenkrebs erlegen, der ihn gegen Weihnachten 1899 gepackt hatte. Er war landtunlich im damals die Kräfte sofort nach Italien, wo er bis Dienen 1900 verblieb, und die berühmtesten Professoren wandten alles an, das Leben des hundertfachen Millionärs zu verlängern, allein ebenso unerbittlich, wie Stumm gegenüber den Forderungen der Arbeiter sich zeigte, hielt ihn der Tod fest in seinen Krallen. Zum Magenkrebs war seit Neujahr Wasserjucht getreten; mühsam mußte die Ernährung mittels gekauten rohen Fleisches erfolgen; schwere Anfälle von Beängstigung machten ihm die letzten Wochen unerbittlich, und einem dieser Anfälle erlag er drei Wochen vor Vollendung des 65. Lebensjahres.

Mit Stumm ist dem politischen Leben Deutschlands eine der charakteristischsten Erscheinungen genommen worden. Auch ihn haben die Verhältnisse zu dem gemacht, was er geworden ist, zum gehässigen und häßlichen Gegner der Gerechtigkeit und der politischen wie wirtschaftlichen Emanzipationsbestrebungen der Arbeiter. Schon als 22-jähriger Jüngling, nachdem er die Universitäten zu Bonn und Berlin besucht hatte, gelangte er 1858 an die Spitze der Leitung des großen Eisenwerkes, welches die Gebrüder Stumm in Neunkirchen betrieben.

Nach der Großvater Stumms war ein kleiner, armer Handwerksmeister gewesen. Es gelang ihm, sich über seine Klassen-geheimnisse zu erheben; der Sohn setzte das Werk fort; aber erst der jetzt verborene Enkel entfaltete es zu der gegenwärtigen Größe. Freilich ist mit ihm das Geschlecht aus wieder erlösen, denn Stumm hinterläßt Stumm nicht; seine zwei Brüder erkrankten der geistigen Gesundheit, und seine drei Töchter sind an Beamte und Junkerfamilien verheiratet.

Die wirtschaftliche Leberleihenheit, die ihn mit 22 Jahren zum Geleiter über Hunderte von Arbeitern machte, die Unerschrockenheit seines Willens ließen in ihm den unerbittlichen Größenwahn haften werden, der ihn bis an sein Ende beherrschte hat und der ihn unwidrig machte, das Recht der Arbeiter anzuerkennen. Stumm war ein Tyrann im schämmlichen Sinne des Wortes. Nicht, daß er seine Arbeiter, die jetzt noch Tausende ähneln, hungern ließ; im Gegenteil: er fütterte sie ziemlich reichlich; aber irgendwelche politischen Mecht gefand er ihnen nicht zu. Bekannt ist, daß er sich sogar das entscheidende Wort darüber annahm, ob einer seiner Arbeiter heiraten dürfe oder nicht. Mißliebige Zeitungen wurden die Arbeiter in den Stumm'schen Betrieben nicht halten; ein Gehilwe, der im Bereiche des Königs an der Saar es hätte wagen wollen, seine Mächtigkeiten zu sozialdemokratischen Verammlungen herzugeben, wäre erdrückt und ausgehungert worden kraft eines Wachtwortes Stumms.

Wie unmögl sich Stumm der Stadt Saarbrücken gegenüber benommen hat, welche Turannei er in der dortigen Handelskammer übte, und wie er das Reich bei Vierung von Reichstahl-Bonzerplatten um Millionen schröpfte, ist noch in frischer Erinnerung. Ueberall, wo er etwas dreinzureden hatte, gerbete er sich als unbedingter Herr, der seinen Einfluß neben sich bildete. In seinem Innern mag er wohl jedem einzelnen gegenüber ausgerechnet haben, was viele Male er diesem überlegen sei. Zu viel mal größer sein Reichthum, ein so viel mal größeres Mecht verlangte er für sich. Mecht und Reichthum waren ihm gleichbedeutende Begriffe. Kein Reichthum, kein Mecht - viel Reichthum, viel Mecht. Dem Stumm wäre es zur autrauen Gemein, daß er eine Verfassung ausgearbeitet hätte, nach welcher der jeweilige Mecht des Landes zugleich dessen König oder Kaiser sein sollte.

Daß ein Mann, der sich so in eine falsche Werthschätzung des Besiges vernarrt hat, mit der aufstrebenden Sozialdemokratie in ihrem heftigsten Kampfe sich befinden mußte, ist selbstverständlich. Und wie hat Stumm uns zu betäupnen verurteilt! Von 1867-1881 und dann wieder von 1889 bis jetzt gehörte er dem Reichstage an. Er war Gründer und Führer der konservativen Partei, die sich von der deutschkonservativen etwa genau so unterschied, wie ein kümmeriger Stumpf am linken Fuße von dem am rechten Fuße. Zu welchem Gegenstande Stumm im Reichstage auch sprechen mochte, unter allen Umständen blanz sein Vebiein in einen Jörn- oder Beyerli gegen die Sozialdemokratie aus. Und man werte ihm an, er heuchelte nicht; es war ihm voller Ernst mit dem, was er sagte. Natürlich wird dadurch die Väterlichkeit seiner Anschauungen nicht gemindert. Zu den letzten Jahren wurden denn auch seine Kapitalverreden, die er heutig frubend hervorrief, von der Sozialdemokratie mit gemüthlichem Acheln angehört; oft genug nahm sich gar niemand mehr die Mühe, dem fleißigorganen, Industrie-Kapitalismus, den die Person Stumms darstellte, etwas zu erwidern.

Bis ins Herz getroffen wurde der seit 1888 zum Freiherrn avancierte Eisen- und Grubenbaron dadurch, daß sein reich ihm im Reichstage zum gegenwärtigen Kaiser Wilhelm II. in die Brüche gegangen war. Ueber die Ursachen dieser Entfremdung sind verschiedene Gerüchte verbreitet, deren Zuverlässigkeit nicht kontrolliert werden kann. Sicher war die Zeit, mo Stumm gegen Anfang des vorigen Jahrzehnts mit Wilhelm II. bei Kassel saß, mit ihm im Berliner Tiergarten spazieren ging und ihn auf seinem "Tannenschloß" begrüßen durfte, die glücklichste seines Lebens. Um Interesse seiner Schatzkammerer mag er da manches vertrauliche Wort ins Ohr eines Megeten geistert haben, und wer weiß, ob nicht die schroffe Wandlung von dem ersten Erlassen bis zur Umbaufener Juchthausrede zum guten Teile dem Stumm zu danken ist.

Meidviel! Stumm ist dahingegen: sein Gier und sein Geier vernommen der Sozialdemokratie, die ja auch das Juchthausgeze überband hat, nichts zu schaden. Stumm ist tot; er war schon abgestorben, ehe der Tod ihn holte. Er hinterläßt keine Schilde. Schatzkammerer genug, aber keine Schule. War er der Ritter Don Quixote, so kann Herr v. Kardorf, der das parlamentarische Erbe Stumms übernehmen zu wollen ihn nicht michttraulich an, ging dann aber, um seinen Mecht zu holen. Als er wieder sichtbar wurde, kam er allein.

"Denken Sie, daß er kommt? Er will nicht. Er meint, daß die Unnen sich nur einmal schlagen lassen. . . Ja, in dem steht Klare, der ist gerade wie seine Mutter. Nun, denn ein andermal. Profit, Herr Baron."

Hugo verabschiedete sich ebenfalls bald. Nachdem auch Mutter und Töchter sich zurückgezogen hatten, konnte man Köpfe und seinen Mecht noch lange bestimmen sehen. Auch Theodor bekam die Erlaubnis, ein Gläschen mitbringen zu dürfen. Dieser Fritz Jahn, wie intelligent er geworden war und was für lustige Dinge er aus seinem und seines Leutnants Soldatenleben erzählen konnte!

erklärt hat, höchstens mit dem Knechte des Don Quixote, dem Gando Panja, verglichen werden.

Seine Erfolglosigkeit im Kampfe gegen die Sozialdemokratie das Bewußtsein, daß diese ihm verhasste Partei trotz allem und allem unbedert vorwärts schreitet und immer mehr Boden gewinnt, muß nicht wenig an Meht seines Lebens gestreßen haben. Seine Schuld - seine Sühne.

Ohne daß und ohne Frohlocken sieht das Klassenbewußte Proletariat den großen Kapitalisten und kleinen Mechtigen ins Grab sinken, das ihm im Garten bei seinem Schloße bereitet worden ist. Sein Andenken wird schnell verwischt sein, und spätere Zeiten werden seinen Namen nur nennen, wenn es gilt, eine Kuriosität an der Grenzschleibe zwischen dem 19. und dem 20. Jahrhundert anzuführen. Ohne Empfindung hat die Arbeiterklasse die Nachricht von seinem Tode gefeiert. Die Welt ist über Stumm zur Tagesordnung übergegangen, noch ehe er geendet hatte. Sie wird auch über alle anderen, die in seinem Geiste die Arbeiterbewegung bekämpften wollen, zur Tagesordnung übergehen, sei es, wer es sei; bis jetzt gult der Kapitalismus selbst, dessen Vertreter die Stumm und die Stummlinge waren und sind, gerühmteret am Boden liegen wird.

Liebknecht und Stumm: Was sagte und empfand die Arbeiterklasse beim Tode jenes, was sagt sie zum Tode dieses? Liebknecht hat im alten Jahrhundert, aber sein Name wird glänzen in alle neuen Jahrhunderte hinein. Und Stumm hat im neuen Jahrhundert, aber sein Name war schon im alten dahin. Der Trauerzug bei Liebknechts Beerdigung - der Beerdigung bei Stumms Beerdigung! Die Kapitalismus, da Sozialismus!

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 11. März 1901.

Das Abgeordnetenhaus

Am Sonnabend die zweite Lesung des **Kultusgesetz** fort. Der Zentrumsgedemte Stumm hat wiederholte die Rede gegen die Anträge der Oberlehrer, die Herr v. Miquel am Freitag gehalten hatte. Er fühlte sich um so beruhigter dazu, als er selber Richter ist, und sich dadurch den Lehrern gegenüber in der höheren und gedieberten Stellung fühlt. Auch Herr v. Miquel ergriff noch einmal das Wort, um seine vorgetragenen Ausführungen vor dem Abgeordnetenhaus zu schützen, als hätten sie die Bedeutung des Verleserhandes herabzusen sollen. Er gedachte Träger des Schwarzen Adlerordens, hielt eine Philippika gegen die Tag, noch nach den Beschlüssen, die bei der Vortrag der Budgetkommission, wonach der Normalabholdungsstat derart abgeändert werden soll, daß die Lehrer das Höchstgehalt bereits nach 21 Jahren erreichen und, soweit sie in nichtstaatlichen, aber dem Staat subventionierten Anstalten beschäftigt sind, in ihren pensionsfähigen festen Zulagen den an rein staatlichen Anstalten beschäftigten Lehrern gleichgestellt werden sollen, wurde fast einstimmig angenommen. Zwei weitere Anträge über die Anrechnung der Dienstzeit der Hilfslehrer auf das Besoldungsdienstalter wurden der Budgetkommission überwieben. Herr v. Miquel wird über diese Beschlüsse nicht zu entzückt sein, die gegen seinen Widerspruch zu launde gekommen sind.

großen Kammer Theodor, der sich plötzlich sehr zurückgelehrt hat.

Winter dieser an ihm ganz ungenügende Sucht, großartig zu glänzen und seinen Reichthum zu zeigen, verband sich aber nur sein Prosentum. Er dachte gar nicht daran, alle diese Anwendungen seinen Tochter, Friederike, oder wohl des Majors wegen zu machen. Den letzteren hätte er am liebsten von allen Genüssen ausgeschlossen wenn er dazu in launde gemein wäre. Seit jenem Abend, wo sich der alte Baron so auffallend schnell empfohlen hatte, galt er in den Augen Höpkins nur noch als ein "dummhollig Gebornetes". All dieser Glanz sollte sich vielmehr um ihn ganz allein bilden; er wollte der Mittelpunkt der ganzen Sozietät sein, er allein wollte sich feiern lassen.

Trotz Hugo's sofortigen Einwendungen war auch Genriele zuerit für eine glänzende Feierlichkeit, denn so wenig sie auch sonst mit ihrem Manne übereinstimmte - diesmal stellte sie sich auf seine Seite. Einmal mußte die gesellschaftliche Rolle und der intime Verkehr mit den aristokratischen Kreisen, in die sie sich hinein geträumt, und deswegen ihr diese Sozietät so sehr am Herzen gelegen hatte, doch beginnen, und nun zeigte sich die beste Gelegenheit, mit dem guten Mecht als Schwiegermutter hervorzutreten. In dieser Beziehung hatte Hans diesem mal wirklich das Mecht getroffen: man brauchte mit dem Mecht nicht zu sparen. Mit Glanz und Glanz imponierte man immer. Die plötzlich hervorbringende Freigebigkeit ihres Mannes gefiel ihr so außerordentlich, daß sie ihn sehr liebenswürdig behandelte, ihn ihren "guten Alerander" nannte und sich sogar der Hoffnung hingab, diese Wandlung in seiner Meinung könnte Zeit seines Lebens diebleibe bleiben und ihn ihrer und der neuen Verandacht noch einigermaßen würdig machen.

(Fortsetzung folgt.)

Weiteres.

Eintra, der für sein Geld etwas haben will! Barber: "Sofra, lafra, jetzt arheit ich den a Viertelstund an dem verfürten Jahn!" - Jürgl: "Ja, daß dich Dir so passen, in zwei Minuten fünfzig Kreuzer zu verdienen. . . du halb Stumm müßtest dran ischaffen!"

Der Millionenbauer.

Roman von Max Kreyer.

25) (Nachdr. verb.)

Zum erstenmal blühte Köpffe mit ungeheuerstem Erfolgen auf. Das ist ja ein merkwürdiges Zusammentreffen, sagte er etwas bedrückt. Sich sofort aber wieder lösend, fügte er hinzu: "Dann wollen wir einmal auf das Wiedersehen antworten. Profit, Herr Leutnant, auf Dein Wohl, Fritz."

In diesem Augenblick erhob sich der Major und bat um die Erlaubnis, sich mit seiner Frau empfehlen zu dürfen. Sie seien Gewohnheitsmenschen und pfliegen stets vor zehn Uhr zu Hause zu sein. Jeder Wirtstropfen war aus seinem Antik gewichen. Aber um alles Aufstöße zu vermeiden, bat er seinen Sohn, sich an ihren Aufbruch nicht zu fehen.

Man konnte nichts dagegen machen: Alle aber, außer Fritz, ahnten, weshalb das Ehepaar sich in die Welt verabschiedete. Hugo begleitete beide bis zum Wagen, der sie nach Hause bringen sollte. Als er zurückkehrte, fand er nur die beiden Schneelien vor, die sich lebhaft über etwas frritten. Genriele hatte die Gelegenheit benutzt, um ihrer verhaltenen Wit die Bügel schwingen und ihren Mehten in Zimmer Theodor's Weisen zu lassen. Köpffe hatte dagegen lebhaft Einwendungen gemacht und war ihr gefolgt. Nach fünf Minuten trugden sie wieder auf, mit Beschämern, die auf nichts Gutes schließen ließen.

Aber wo ist er denn geblieben? So holen Sie ihn doch wieder her. Meinemessen brauchen Sie ihn nicht zu entfernen, sagte Genriele in einem Anfall ihrer Kanne. Er war von jeder ein braver Junge, das muß ich sagen. Die Uniform hatte seltsame Erinnerungen in ihm erweckt, die noch durch das Gefühl alter Kameradschaft verstärkt wurden. Ueberdies wurde die Mehteride mächtig in ihm geregt. Wie möchte es jetzt da unten aussehen - in diesem Meht, in dem er so manche glückliche Stunde verlebt hatte? Köpffe bildete

ihn nicht michttraulich an, ging dann aber, um seinen Mecht zu holen. Als er wieder sichtbar wurde, kam er allein.

"Denken Sie, daß er kommt? Er will nicht. Er meint, daß die Unnen sich nur einmal schlagen lassen. . . Ja, in dem steht Klare, der ist gerade wie seine Mutter. Nun, denn ein andermal. Profit, Herr Baron."

Hugo verabschiedete sich ebenfalls bald. Nachdem auch Mutter und Töchter sich zurückgezogen hatten, konnte man Köpffe und seinen Mecht noch lange bestimmen sehen. Auch Theodor bekam die Erlaubnis, ein Gläschen mitbringen zu dürfen. Dieser Fritz Jahn, wie intelligent er geworden war und was für lustige Dinge er aus seinem und seines Leutnants Soldatenleben erzählen konnte!

IX.

Auf den fünfzigsten Oktober war die Hochzeit festgesetzt worden. Werkwürdigerweise war es gerade Köpffe, der, trotz seiner in der letzten Zeit ziemlich offen gezeigten frostigen Stimmung gegen Genriele, eine große Feierlichkeit plante. "Einem großen Stumm", wie er mehrmals meinte.

Er wollte durchaus nicht einen Mißling zurechtsehen und hatte bereits eine Liste angefertigt, auf der etwa hundert- undfünfzig Personen verzeichnet waren. Außer seinen Schöneberger Bekannten hatte er, zum Schreden Hugo's, auch viele Familien verzeichnet, von denen er wußte, daß sie zu dem Major in näherer Beziehung standen. Auf ein paar tausend Mark mehr oder weniger kamme es schließlich nicht an, blieb seine händige Lebensart; vor allen Dingen müße es recht fidel her gehen. Man sollte nicht sagen, daß Hans Köpffe aus Schöneberg sich lumpen lasse bei der Heirat seiner Tochter.

Das Ende von allen diesen Plänen war immer der große Stumm. Er meinte, wurde seine Plannette befestigt von dem Gedanken an die Uniformen der ehemaligen Regimentskameraden Hugo's, die seiner Ueberzeugung nach nicht fehlen durften. Fritz hatte ihm denn auch die näheren Anskünfte geben müssen. Ueberhaupt betrachtete er bei Beratung aller dieser Dinge den Mehten als seinen Vertrauensmann, zum

Was wurde das Kapitel des Volkshauses aufgegeben. Dem Anfang machte ein ultramontanes Intermezzo. Das Zentrum hatte einen Antrag eingebracht, der die Regierung aufforderte, nicht deshalb politischen Gemeinden die Erlaubnis zur Errichtung von Volkshäusern zu erteilen, weil sie den konfessionellen Charakter wahren wollen. Herr Studt hatte sich auf die Erweiterung sorgfältig vorbereitet; damit ihm das Staatsministerium nicht mehr das Stenogramm seiner festgehaltenen Rede fortzulegen kann, bringt er seine Rede in sauberlich ausgearbeitet mit und liest sie ab. So schließt er sich vor Unterbrechungen. Das Ableben von Reden scheint nur den Abgeordneten verboten zu sein. Er erklärte, daß in Preußen immer der konfessionelle Charakter der Volkshäuser gewahrt hin diese Festhaltung noch durch das Versprechen, daß auch im Zukunft an dem konfessionellen Charakter der Volkshäuser festgehalten werden soll. Daraufhin jagt das Zentrum seinen Antrag zurück. Die weitere Debatte brachte nur noch zwei größere Reden, die übliche Rede des Zentrumsvorredners Dietrich, dem die Volkshäuser noch immer nicht genug verschuldet ist, und dem die wenigen übrig gebliebenen Simultanschulen ein Dorn im Auge sind, und eine Rede des freisinnigen Schulmannes Koppich, die sich mit großer Entschiedenheit gegen die geistliche Schulaufsicht, die Abhütterung der Schüler mit Geringbühnen wandte und die Degeneration und eine Reorganisation des Kultusministeriums, die Trennung von Kultus- und Unterrichtsämtern verlangte. Da noch 16 Redner zu diesem Kapitel eingeschrieben sind, mußte eine Abendung anberaumt werden.

Zufall oder nicht?

Es ist, wie die Frankf. Ztg. hervorhebt, vielfach aufgefallen, daß die Verlesung des Schwärzer Bilderbands an Lord Wolberts bisher nicht im Reichsanzeiger publiziert worden ist. Es vergehen allerdings zwischen derartigen improvisierten Ordensverleihungen und ihrer offiziellen Publikation häufig mehrere Wochen; in diesem vielbesprochenen und politisch erörterten Falle ist aber die Verzögerung besonders auffallend, und es taucht bereits in einigen Blättern die Vermutung auf, daß die amtliche Publikation unterbleiben und dadurch bekannt werden sollte, daß diese Ordensverleihung keine politische Bedeutung habe, wie das dem Reichsanzeiger mitgeteilt ist. Unter dieser Vermutung richtig ist, muß sich bald zeigen. Unter Umständen ist es vorgekommen, daß dem Kaiser Wilhelm verliehene Auszeichnungen in einem oder anderen Falle tatsächlich nicht publiziert worden sind.

Sozialdemokratie und Attentate.

Nachdem am Donnerstag die Sitzung der Berliner Stadtverordneten durch den Vorleser mit einigen Worten über das Bremer Vorkommnis eröffnet worden war, erhob sich Genosse Singer und vernahmte sich im Namen seiner Partei gegen Bemerkungen, die in einem an Berliner Schulfinder verteilten patriotischen Bude des dortigen Schulinspektors Knos enthalten sind. Das Bude ist anlässlich des preussischen Kronenschießens in einigen tausend Exemplaren von der Stadt angekauft worden. Singer führte inhaltlich aus:

In diesem Bude seien neben anderen araben Beleidigungen der Arbeiterklasse die Attentate gegen Kaiser Wilhelm I. fälschlich als eine politische That der Bevölkerung in die Schuhe geschoben worden. Als ob diese etwas dafür könnte, wenn irgend ein Verdrücker einen tödlichen Anschlag gegen das Staatsoberhaupt ausführe. Die weitest größte Bevölkerungsklasse Berlins sei dadurch aufs schwerste getränkt worden und er könne dem Herrn Oberbürgermeister den Vorwurf nicht erheben, daß er durch Zulassung der Verteilung des Wagnersches Bude an der schamlosen Beleidigung der Arbeiterbevölkerung Berlins mit schuldig gemacht habe, weil er seiner Zeit erklärt habe, daß er von dem Inhalte des Budes Kenntnis genommen habe und es für ein empfehlenswertes Bude der Vaterlandsbegeisterung hält. Der Oberbürgermeister habe die betreffenden Stellen wahrheitsgemäß nicht geleitet, der Vorfall könne jedenfalls aber der Verleumdung zur Warnung dienen, mit der Verteilung solcher Bude vorzüglich zu sein.

Die Bezeichnung „schamlose Beleidigung“ brachte dem Genossen Singer einen Ordensruf ein. Danach erhob sich der Oberbürgermeister Kirchner:

Diejenigen Stellen, die der Vorredner vorgelesen habe, habe er damals nicht geleitet. Er wolle aber keinen Anstand nehmen, frei zu erklären, daß er die Worte, die darin gegenüber dem Reichsanzeiger in dem Reichsanzeiger und in der Sozialdemokratie für die Attentate verantwortlich gemacht werde, nicht billigen könne, und wenn er diese Stellen vorher gefasst hätte, würde er den Verfasser gebeten haben, sie fortzulassen. Er sei aber dem Vorredner dafür dankbar, daß er namens der sozialdemokratischen Partei mit so großer Lebhaftigkeit abgelehrt habe, für die Attentate verantwortlich gemacht zu werden. Er wolle daraus erkennen, daß das sittliche Gefühl des Vorredners und seiner Parteigenossen weit davon entfernt sei, solche Wagnersregeln zu billigen.

Es ist traurig genug, daß der Oberbürgermeister Berlins erst der temperamentvollen Erklärung Singers bedurft hat, um zu erkennen, daß das sittliche Gefühl der Sozialdemokraten hoch erhoben ist über demjenigen der bürgerlichen Klassen und daß es vor allem, im diametralen Gegensatz zu dem der Verdrücker der kapitalistischen Unordnung, nicht und nirgends verjagt!

Kirchengebete

für die glückliche Errettung des Kaisers aus den Gefahren des Attentats sollen von den kirchlichen Oberbehörden im ganzen Lande angeordnet werden. Wäre es nicht schon besser gewesen, der Gott, dem die Kirche danken lassen will, hätte den Ruf überhaupt verhindert? Denn wenn er die Macht hatte, schlimmere Folgen des Bures abzuwehren, so besäße er doch, da er doch allmächtig ist, auch die Macht, den Gnipitler überhaupt abzuhalten, mit dem Gnipitler zu werden. Die Kirchengebete thäte gut, unserer Zeit derartige Reflexionen zu erlassen.

Der Kampf ums Brot.

In Greifswald erstuchte der händliche Bürgerverein den Magistrat, gegen die Verteuerung der Lebensmittel Stellung zu nehmen. — In Frankfurt a. M. erklärten sechs Volkserkrankungen gegen die Verteuerung für einen Antrag, der die gesamten Volkserkrankungen begünstigt. Auch in Kiel nahmen sechs Volkserkrankungen scharfe Resolutionen gegen den Brotwucher an.

Professoren, die sich vom Schüler Orden verleihen lassen, giebt es in Deutschland. Dieser Lage verließ der jugendliche Großherzog von Mecklenburg-Schwern die Universität Bonn, weil ihn, wie er sagte, seine Negentpflichten riefen. Ihm zu Ehren fand eine Abschiedsfeier statt, bei der auch große Reden gehalten wurden. Nach einer Ansprache des Rectors der Universität verließ der Großherzog mit und seinen Lehrern hohe Ordensauszeichnungen. Der Oberpell Kauna erhielt

das silberne Verdienstkreuz zweiter Klasse und dessen Frau eine goldene Ehrenmedaille, die unter einer Krone den Namenszug des Großherzogs trägt.

So ja! Von dem Gutsbesitzer von Platen-Barchow auf der Insel Rügen, der vor kurzem in die Schulstube seines Dorfes eingebracht ist und den Lehrer verhaftet hat, wird berichtet, daß er vor einigen Tagen in ein Fremdenstall eingeliefert worden ist. Es wird nicht selten, daß er nach ärztlichem Gutachten die That im Zustande geistiger Unzurechnungsfähigkeit begangen hat und darum strafflos bleiben muß. Nun ist das ja ganz richtig, denn ein Mensch mit fünf geordneten Sinnen begreift einfach keine solche Tollheiten, aber warum wendet man diese Methode nicht auch bei armen Schulkindern an?

Proteste der Kohlenbarone. Der Steintohlen-Bauverein in Versdorf (Sachsen) hat im vorigen Jahre über 750000 Mk. Gewinn erzielt.

Brügel, Sanger und Medaillen. Da die Oelstieber mit Brügel und Hunger die Landarbeiter nicht an die Scholle zu fesseln verstanden haben, wollen sie es jetzt mit Diplomaten, Medaillen, Broschen und Kreuzen versuchen. Die ostpreussische Landwirtschaftskammer hat zur Ankauf solcher Dinger 3200 Mark ausgeworfen: nach 25 bezw. 30jähriger „treuer“ Dienstzeit sollen Rechte und Mäde damit besichert werden.

Ein oder zwei Kammermitglieder haben der ganz aufrichtigen Acht Ausdruck, daß auf solche Rechte der Arbeiterfrage nicht geküht werden könne. Die Mehrheit überzeugten sie natürlich nicht.

Einen Fischholl wollten die Agrarier befürworten in der Erwartung, daß dann die deutschen Fischer auch für den ersten Getreideholl zu haben wären. Die Agrarier sind aber damit gründlich abgelehnt, denn der ostpreussische Fischereiverein hat ganz entschieden den Fischholl abgelehnt.

Unerwartete Erhöhung der Kohlenpreise. Wie der Bogli. Anz. meldet, werden die sächsischen Kohlenpreise am 1. April abermals erhöht werden. Die Preisermäßigung beträgt acht Mark pro Doppelwagen. Eine Erhöhung der Bergarbeiterlöhne findet aus diesem Grund nicht statt.

Zu viel Ehre. In Würzburg wurde die antiseimisch-bauernbündlerische Neue bairische Landeszeitung vom 6. März nachträglich wegen eines Artikels Englands Freundschaft — Deutschlands Verderben beslagnamt.

Wai! Daß konservativere Blätter verblümt oder überblümt die Sozialdemokratie für den Ruf des Spielstifters in Bremen verantwortlich zu machen versucht haben, verliest sich bei ihrer Nichtsnutzigkeit von selbst. Daß aber auch der freisinnige Reichs Kurier in Nürnberg in diese Stapfen tritt, verdient selbstenagel zu werden.

Staatliche Jüngergarantie für Kapitalisten. Den Bau der ostafrikanischen Bahn Dar-es-Salaam—Mogoro will die Regierung durch einen Garantievertrag mit der Diskont- und Deutschen Bank durchführen. Der Vertrag ist der Budgetkommission zur Kenntnisnahme mitgeteilt worden. Das Grundkapital für die Bahn ist auf 24 Millionen Mark festgesetzt, welche mit 3 Prozent vom Reiche bezuglich und vermittelst jährlicher Zahlungen (Zins und Amortisation) von 815 113 Mk. zu 120 durch Auslösung getilgt werden sollen. Das der Regierungsmorale sollte die Bahn 15 Millionen Mark kosten, welche mit 9/2 Proz. zu verzinzen, 525000 Mk. beanspruchen würden. Der von den Banken zu gründenden Gesellschaft sollen also jährlich 290000 Mark mehr in den Schoß geworden werden.

Schwundmeyer u. Co. Obwohl in einer Verammlung des konservativen Vereins vor dem Potsdamer Thor in Berlin, die von nur knapp 100 Personen besucht war, nach einem Vortrage des Abg. Jacobsstift, der für die Getreidezölle sprach, förmlicher Protest dagegen erhoben und ein Beschluß irgend welcher Art gar nicht gefaßt wurde, hat der Verein im Namen der Versammlung nicht nur an den Reichstanzler eine Resolution zu gunsten „einer entsprechenden und zeitgemäßen Erhöhung der Getreidezölle“ abgehandelt, sondern auch dem Reichstagsabgeordneten v. Levetzow folgenden Beschluß zugesandt: „Die heute aus Kaufleuten, Gewerbetreibenden und Beamten des Zentralvereins der Konservativen vor dem Potsdamer Thor zusammengetragte Mittelstandsversammlung bitte die Herren Reichstagsabgeordneten der staats-erhaltenen Parteien (Deutschkonservative und Reichspartei), sichhalten an der anerkannten Notwendigkeit, die deutsche Landwirtschaft im Interesse unserer nationalen Erziehung bei Beratung eines neuen Zolltariffs durch einen zeitgemäßen Schutzvoll vor dem Untergange zu bewahren.“

Recht entschieden ist fortgesetzt die Sprache der russischen Blätter, die der Regierung nahe legen, gegen Deutschland und falls dieses den Agrarier nachgibt. Es wird in Aussicht gestellt, daß dann Deutschland völlig isoliert (vereinsamt) dastehen würde und Rußland keinesfalls auf solche Handelsverträge eingehen würde.

Bauern gegen den Getreideholl. Der Gemeinderat zu Dömitze, eine Nachbargemeinde der Stadt Oldenburg, protestiert einmütig gegen die Erhöhung der Zölle auf Getreide. Dieser Beschluß ist um so beachtenswerter, da der Gemeinderat in seiner Mehrheit aus Bauern, darunter mehrere Großbauern, zum Teil aus Handwertern und Arbeitern besteht.

Wegen Kaiserbeleidigung, die sich in einem von ihnen verbreiteten Flugblatt befinden soll, wird am 18. März in Altona gegen die Parteigenossen Thomas und Tölpe verhandelt werden.

Wegen Kaiserbeleidigung wurde in Essen der Arbeiter Johann von der Lohse zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Er war es satt, draußen zu nächtigen, wollte ein warmes Nachtlager haben und trat deshalb an einen Polizisten heran, zu dessen Gehör er die Aeußerung fallen ließ.

Ausland.

Dänemark. Das Land zählte am 1. Febr. 2 447 441 Einwohner; davon entfallen rund 380 000 auf Kopenhagen und 47000 auf dessen Vororte.

England. Parlamentskandal. In der Nacht zum Mittwoch produzierten im Unterhause die irischen Abgeordneten einen schändlichen Skandal, weil man sie nicht zum Worte kommen lassen wollte. Durch Volksgewalt wurde einer nach dem andern von den ab Abgeordneten hinausgetragen.

Rußland. Der „heilige Synod“ erklärte nochmals, daß Graf Leo Tolstoi sich in Wort und Schrift von der orthodoxen Kirche losgesagt habe und diese ihn daher nicht mehr als ihr Mitglied ansehen könne, so lange er nicht Buße

thue. Die Rundgebung schließt mit einem Gebet, Gott wolle Tolstoi für seine Zurückführung. — Da Wines die Pfaffen lange warten.

Krieg in Südafrika. Am Dienstag soll zwischen Südafrikaner und Botha ein siebentägiger Waffenstillstand vereinbart worden sein. Der Frieden soll gefestigt sein, wenn den Bothen die Selbstständigkeit garantiert wird.

Ueber die Unterhandlungen zwischen Südafrikaner und Botha berichtet Daily Chronicle: die Bewegung am 27. Februar beschränkte sich darauf, daß Botha sich erlaubte, welche Bedingungen Südafrikaner gemäßen wären, wenn die Bothen die Waffen niederlegten. Südafrikaner erwiderte, vollkommene Amnestie würde allen gemäht werden, die sich ergeben, wie auch allen Gefangenen, außer jenen Kapitulanten, die, obwohl sie britische Unterthanen sind, dem Widerstand der Bothen schuldig verurteilt worden sind. Der Wet und Schiff seien indes von der Amnestie ausgeschlossen. Südafrikaner besprach ferner, im Falle des Friedensschlusses werde die Regierung helfen, die zerstörten Farmen wieder aufzubauen, und die rechtmäßigen Eigentümer wieder einzusetzen. Von diesen Vorteilen seien indes keine ausgeschlossen, die sich verdräckeriger Handlungen schuldig gemacht haben. Botha schien von Südafrikaner Bedingungen zu geneigt zu sein. Nachdem ein siebentägiger Waffenstillstand vereinbart war, schritt er dazu, seine höheren Offiziere zu befragen, mit dem Ergebnis, daß die überwiegende Mehrheit von diesen Südafrikaner Bedingungen annahm. Die Wet und Schiff bezeugten indessen ihre unerbittliche Spaltung und wiesen die Bedingungen zurück. Die Wet erklärte ferner, daß der Krieg je nunmehr zum Abschluß gekommen. Bothas förmliche Kapitulation werde wahrscheinlich am 11. März erfolgen.

Der Kampf in China.

Der Bankrott der Politik der „Kulturmächte“ ist jetzt offenbar. Eine Milliarde mark der Krieg bis jetzt gefloht haben — Deutschland allein ist daran mit 272 Millionen Mark beteiligt — und das Ergebnis ist, daß die Vortriebbewegung überall wieder aufleht und der chinesische Hof noch weiter ins Innere des Landes ziehen will. Die Welfungen von der angehenden Reichsregierung des Hofes nach Peking sind eitel Schwindel gewesen seitens der europäischen Depeschenbüros, die dadurch die volle Blamage der europäischen Diplomatie verleiern wollten. — Die Hung-Tschang macht sich denn auch schon lustig über diese Diplomatie, vor welcher das gläubige Volk einen so großen Respekt hat. Hung-Tschang hat nämlich den fremden Diplomaten seine Hilfe angeboten bei Differenzen, die unter ihnen ausbrechen.

Als dienstunbrauchbar sehen 6 Offiziere und 215 Mann der deutschen Truppen zurück. Wie werden Mitte April in Deutschland einreisen. Man wird ja sehen, wie viele der 18000 deutschen Chinarbeiter überhaupt werden mit gesundem Verstand nach der Heimat zurückkehren.

Harde Strafen machen's nicht! In einem von der Chinesen Tagespost veröffentlichten Dokumenten fragt der Briefschreiber, daß eine große Anzahl deutscher Soldaten verurteilt sind, auch Reservisten, welche Frau und Kinder haben. Einer erhielt seinen Kameraden und erhielt 10 Jahre Zuchthaus. Einer vom 3. Regiment erhielt einen Chinesen und erhielt 5 Jahre Zuchthaus. Ferner heißt es in dem Brief: „Wir können noch niemanden danken für die Liebesgaben, denn wir haben noch keine erhalten.“

Folkzisches und Gerichtliches.

§ 150 Mark soll Genosse Hertke als Redakteur der Schwab. Tagblatt zahlen, weil er einen Regierungsrat und einen Schultheißen bei Verpredung des Militärbootsfalls im Ludwigsburger Lager betrogen hat. Gegen den Redakteur Koss vom Volksblatt für Göttingen, der Herrar Mengel in China, weil im Volksblatt behauptet worden war, Mengel habe seinen Knecht beauftragt, Sonntags Korn einzufahren. Der Herrar bestritt das; der Knecht will jedoch die Wahrheit dieser Angabe bezeugen.

Parteinachrichten.

— Redaktionswechsel. Genosse Heinrich Schütz scheidet am 1. Mai aus seiner jetzigen Stellung als Redakteur der Tribüne in Erfurt, um als erster Redakteur in die Wagnersburger Volksstimme einzutreten.

— In Greifswald ist in noch jugendlichem Alter ein überzeugungstreuer und hoffnungsvoller Parteigenosse, der ehemalige Vertrauensmann der Zentralleitung, Louis Hofmann, verstorben.

— Gegen den Brotwucher hält die Sozialdemokratie in allen Gegenden Deutschlands erfolgreiche Verleumdungen ab. Hunderte von Protestverleumdungen haben bereits stattgefunden, und Hunderte werden noch stattfinden.

— Verstorben wurden im Bezirk Jüdisch zwei weitere der Parteiverleumdungen gegen den Brotwucher. In Schwabitz sollte das Total den neulieblichen Vorrichtungen nicht entsprechen.

— Streng zu tabeln wäre ein Vorkommnis in Nürnberg, wenn das Organ des Buchdruckerbundes recht hätte mit der Mitteilung, daß Genosse Sydow als Geschäftsführer unseres dortigen Parteibüros die Einstellung eines Buchbinders damit abgelehnt habe, weil die Arbeit dem Hause gemachten Arbeiten billiger wären. Die Bude von Nürnberg sprachen durch eine Resolution ihre scharfe Mißbilligung darüber aus.

Gemeinschaftliches.

326 Arbeiter der Waggonfabrik in Verbaun (Sachsen) haben wegen Lohnabzügen von 10 Prozent die Arbeit niedergelegt.

Die Kirchner in Leipzig lehnten die Vorschläge der Unternehmern ab und verließen weiter im Ausland.

— In Wülshausen i. Thür. haben sämtliche Forner gekündigt.

Schneider. In Weimar haben 30 Schneider gekündigt. Sie fordern Verabreichung der Arbeitszeit von 12 auf 11 Stunden. In Ulfersfeld stehen die Schneider gleichfalls in einer Lohnbewegung. — In Stuttgart wurde ein Teil der Fornerungen benütigt.

Tischler. In Düsseldorf legten sämtliche 80 Tischler der Bauhüttenverein „Ahn. Holzindustrie vorm. Aug. Westphal“ die Arbeit nieder, nachdem ihre Verträge, die Streitpunkte sriedlich zu erledigen, gescheitert waren.

Schuhmacher. In Berlin fand die Einigungsverträge gescheitert.

Steinbreiter. Der frühere Vertrauensmann in Leipzig hat 1700 Mark Kassengeber unterzogen.

Die gemehrten Kirche in Düsseldorf, die wegen Unvollständigkeit vom Zentralrat der Gewerbetreibenden aufgelöst worden sind, haben die moralische Unterstützung der 90 anderen deutschen Gewerbetreibenden von Rheinland und Westfalen erlangen, die in einer Resolution dem Zentralrat vorwarfen, er habe die klaren Bestimmungen des Verbandsstatuts verlegt.

Ausland.

Dänemark. In Kopenhagen haben sich die Räder und Arbeiter zum Zweck der Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsverhältnisse organisiert.

lokales und Provinzielles.
 Halle a. S., 11. März 1901.
 Aus Opfer des Maurerstreiks.

Daß die Maurermeister und Baunnternehmer durch den Mauererstreik finanziell stark bluten müssen, ist längst allgemein bekannt. So ergibt man sich unter den Umständen geht, den Mantel der schuldigen Mäßigkeit abzuwerfen, um der Welt glauben zu machen, lediglich die dummen Kerle von Streifenden hätten den Schaden. Und doch wissen es die Späßen von den Dächern, wie schließlich einzelne Maurermeister die Beendigung des Streiks erwarten. So soll ein Maurermeister im Anfang des vorigen Monats 7 Arbeitswillinge herangeholt und ihnen dauernde Beschäftigung bei einem Stundenlohn von 45 Pf. versprochen haben. Aber die Hälfte ist unarmherzig und nimmt nicht einmal Rücksicht auf den halbesährigen Maurerstreik. Befragte 7 Mann konnten also nicht mehr und behandelten wie Schloß im Kaufmann von Venedig auf ihren Gehren. Der betr. Maurermeister mußte also Arbeit schaffen oder — bezahlen. Er brachte sie schließlich in der Raffinerie als Rohlenausläser etc. unter. Aber er hatte ihnen ja 45 Pf. Stundenlohn garantiert, die Raffinerie bezahlte mit doppelter Not 85 Pf., denn er mußte froh sein, wenn die Arbeitswillingen überhaupt Arbeit erhielten. Es blieb ihm nun nichts anderes übrig, als mit süß-lauer Wiener pro Mann und Stunde 10 Pf. darauf zu legen, macht, den Tag zu zehn Arbeitsstunden gerechnet, für 7 Mann 70 Pf. täglich oder 42 Pf. wöchentlich. Selbstverständlich hat der Maurermeister diesen Zuschlag nur sehr kurze Zeit bezahlt, aber es ist immerhin außerordentlich charakteristisch für das Verhalten der hiesigen Maurermeister und Baunnternehmer, daß sie, nur um die Streifenden zu niedrigeren, sich solche Geldopfer auferlegen, zumal sie, wie im vorliegenden Falle, von der Arbeit in der Raffinerie nicht den geringsten Nutzen haben, sondern nur 42 Pf. hinterher werfen müssen. Und da will man den Verantwortlichkeit noch glauben machen, die Arbeitgeber hätten nicht Verlangen darnach, mit den Streifenden Frieden zu schließen. Thoren, die das für wahr halten!

Aber der Schlusseffekt kommt noch. Wie denn überall in dank der Welt Lohn ist, so auch hier. Die 7 Arbeitswillingen haben jetzt, wo das für sie verauslagte Geld wieder eingebracht werden könnte, die Arbeit niedergelegt. Der betr. Maurermeister hat sich's schwere Summen kosten lassen und der Erfolg steht in ungeliebter Verhältnis hierzu.

Im der Sonnabendnummer der Halleischen Ztg. macht ein Unternehmer seine ganze Verärgertheit gegen die Streifenden laut. Es lohnt sich nicht, daselbe zu widerlegen, verdient gegen — wie sie nicht ist. Es muß mit der vorzüglichsten Soltung und dem Mut der streifenden Maurer, doch schon oberhalb bestellt sein, wenn die Obergewaltigen (die Streikkommission) schon zu dem Mittel grober Vögen und Verdrächelungen greifen müssen, um die Gesellschaft auch nur einigermaßen zusammen zu halten. Es heißt sich immer mehr heraus, daß das Verbleiben der Genossen, zumal nach dem Streik anbelangt, für Vorkommnisse unwahrscheinlicher und entsetzlicher Katastrophen wertig ist. Ist doch z. B. die in Nr. 54 des obigen Blattes so rührend erzählte Geschichte von dem Maurer-voiter Benjamin und seinem Bruder von Anfang bis zu Ende erfunden, wohl an anderer Stelle nachträglich noch gründlich festgestellt. Die Herren, die die obigen getriebenen Beschlüsse des Arbeiterverbandes direkt aus den Fingern gelogen und nur im Verbleiben verifiziert, um bei den Streifenden Stimmung gegen den Verband zu machen. Den Herren Abgeordneten derartiger Art kann man nur den Ausdruck ihres Dberbogens Bebel in der Reichstagsversammlung vom 31. Januar d. J. entgegenhalten: Wenn ein Abgeordneter hier Sachen vorbringt, von denen er weiß, daß sie unwahr sind, ist er ein infamer Kerl.

Während ich auch die Fäulnisse, die die Streikgenossen dem Wohlwollen der Meister angedeihen lassen. Es sollen zu der nächsten Versammlung die Meister eingeladen werden, da man ihnen hier machen will, daß sie ihre Meister darauf aufmerksam machen müßten, daß sie durch die fremden Maurer-gehilfen in ihrem Verdienst erheblich geschädigt werden. Es sind doch gute Leute, die Herren von der Streikkommission, vielleicht wäre diese Fäulnisse bei den Kriemerknechten und dem Hensbach-Direktionsgebäude schon längst angebracht gewesen, da bei letzterem Gebäude ein hiesiger Maurer anhaft mindestens 600 bis 700 Teller die große Anzahl von 287 Stück pro Tag vermauert hat. Diese Thatade läßt sich nicht wegleugnen, da das Resultat i. H. wiederholt unter Zustimmung der Bauführung festgestellt ist. Die fortwährenden Verurteilungen freilegender Maurer zu Geld- und Freiheitsstrafen lassen doch wohl am deutlichsten erkennen, wie „muttert“ die Soltung der Streifenden gewesen ist, und was man für die Zukunft zu gewärtigen hat. Die Drohungen betr. Forderung von 60 Pf. pro Stunde bei neunhündiger Arbeitszeit verlangen nicht mehr, da man ja weiß, worauf dieselben berechnet sind. Durch den in Aussicht gestellten Generalstreik würde die Sache der Meister außerordentlich gewinnen, und wäre ein solcher Beschluß nur mit Freuden zu begrüßen. Es geht schon jetzt gegen streifende Maurer, die wiederholt sich bereit erklärt haben, für den Lohn von 45 Pf. zu arbeiten, aber bei ihrem Weiteren keine Geneigtheit gefunden haben.

Zur Lohnbewegung der Sattler

teilt man uns mit, daß trotz der geringen Forderung: Abschaffung der Post und Logis beim Meister, 10 hündige Arbeitszeit und 18 resp. 10 Pf. Wochenlohn, doch noch die meisten Gehilfen zugewinnen waren, am 2. März ihre Kündigung einzulegen. Wände der Herren Meister können sich eben noch nicht von ihrem alten Post, der ihnen noch von ihrer Aussicht abhängt, trennen. Hoffentlich werden sie die acht Tage, welche ihnen jetzt noch zur Verfügung stehen, dazu benutzen, um auf die Forderungen ihrer Gehilfen einzugehen. Jung von auswärts ist keiner zu verzeichnen, was wohl seinen Grund darin haben mag, daß gegenwärtig in Berlin in der dortigen Militärerektionsindustrie alle nur irgendwiese erreichbaren Sattler eingestellt werden, um die Reuaustrüstung für das deutsche Expeditionskorps in China, sowie die von England in Auftrag gegebenen Sättel fertigzustellen. Daß diese Arbeit lohnender

ist, als sich bei einem hiesigen Meister um 8.50 bis 8.00 Pf. die Woche bei 12 hündiger Arbeitszeit in Kost und Logis herumzuschleppen, ist leicht erklärlich. Einen Restfall erleben übrigens die hiesigen bürgerlichen Zeitungen mit ihren Berichterstattern. Uebereinstimmend wurde am vergangenen Montag und Dienstag gemeldet, daß die hiesigen Sattler die Arbeit niedergelegt hätten. Dies ist nicht der Fall, die Arbeit wurde vielmehr erst am Sonnabend, den 16. März, nach abgelaufenen Kündigungsfrist, niedergelegt worden. Die bis jetzt abgestellten Sattler waren solche, welche entweder ohne Kündigungsfrist arbeiteten, oder ihre Kündigung schon vor dem allgemeinen Beschluß eingereicht hatten.

Die Aufhebung der Spielergesellschaft.

Die Anfang Februar durch einen Polizeibericht angekündigt wurde, scheint seiner Zeit etwas übertrieben mitgeteilt worden zu sein. Es war davon geredet, daß fast täglich gespielt worden, daß es auf dem Spielplatz, „aufgehauen“ Gelder beschlagnahmt wurden, daß die Gäste viel verzehrten und kein Unterbrecher in das verschloffen gehaltenen Zimmer gelangen konnte, da sich die Thür nur auf ein bestimmtes Giebelangehen öffnete. Am Sonnabend kam nun die Sache zur Verhandlung und man konnte sich überzeugen, daß sie ziemlich harmlos war. Einige Wäldermeister, die allerdings gefeierter gekannt hätten, sich in ihren Reduktionen besser auszuweisen, und einige andere Geschäftsleute hatten in einer Lokale in der Großen Ulrichstraße „Meine Lante, deine Lante“ gespielt, wovon die Kriminalpolizei Kenntnis bekommen hatte. Der Inhaber des Lokales, Schankwirt Julius Knebeck, soll die Spieler bedient haben, weshalb nur er sich wegen Duldens von Glücksspielen zu verantworten hatte. Der Angeklagte behauptet, er habe sich um die Gesellschaft gar nicht bekümmert und wisse nicht einmal, was „Meine Lante, deine Lante“ für ein Spiel sei. Die Spieler sind demnach unter, worauf die Kriminalpolizei das Lokal des Angeklagten über beobachtet hatte. Das Lokal liegt am Garten, wo gehört worden war, daß die Spieler Beträge bis zu 50 Pfennigen setzten und ein Spieler einmal die Keuleung gekannt hatte: „Ach, Du gibst mir nichts, wenn ich mein Geld verliere.“ Am Abend des 31. Jan. beobachtete Kriminalwäldermeister Scholz im vorderen Lokale die Thür des Spielzimmers. Als der Wirt am Buffet war, holte er plötzlich seine beiden vor dem Lokal Posten stehenden Kollegen herein und alle drei Beamte eilten mit Gummischuhen an den Füßen auf einmal in das Spielzimmer. Die beiden Wäldermeister erschritten und machten lange Gesicht, als ihnen der Bankinspekt, ganze 7.50 Pf. abgenommen und beschlagnahmt wurde. Wäldermeister Amtvor befandete zunächst, „mit Streichhölzern“ gespielt zu haben; er befand sich aber nachher darauf, daß es „Meine Lante, deine Lante“ war. Von den vielen Jagen wurden nur einige benannt und dann beantragte der Staatsanwalt gegen Knebeck wegen Duldens von Glücksspielen 20 Pf. Geldstrafe event. 4 Tage Gefängnis. Das Urteil lautete auf 10 Pf. Geldstrafe event. 2 Tage Gefängnis mit dem Hinweis, daß die Sache milde zu beurteilen sei, da das Spielobjekt nur sehr geringe Gewerke ist.

Keine patriotische Schulungsfest mehr.

Schulfestlichkeiten und Lünzige gehören nach einer im Reichsbund mitgeteilten entgültigen Entscheidung des Kammergerichts nicht zum Unterricht. Die Kinder können also fernerhin nicht mehr gezwungen werden, an den nationalen Schulfesten teilzunehmen. Bisher haben die unteren Gerichtsinstanzen stets die polizeilich festgesetzten Strafen befähigt, die den Eltern und Vormündern auferlegt waren, weil ihre Pflegebefohlenen sich an Schulfesten fern gehalten hatten.

Die zweite diesjährige Schulungsfestperiode erreichte am Sonnabend ihr Ende. Es wurden verhandelt 6 Sachen gegen 8 Angeklagte in 6 Tagen und zwar 2 Fälle Meineid, 2 Fälle Ehrverletzungen, 1 Fall Mord, der sich als verurteilter Mord herausstellte, und 1 Fall Todschlag, der als jahrlängige Tötung angesehen wurde. An Strafen wurden verhängt 9 Jahre Zuchthaus, 12 Jahre Ehrverlust und 3 Jahre 3 Monate Gefängnis. Die höchste Strafe war 6 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust und die niedrigste 6 Monate Gefängnis. Freigeprochen wurde eine Person.

Das Arbeitersekretariat wurde in der vergangenen Woche von 100 Personen in Anspruch genommen. Es ist dies in einer Woche die höchste Besucherzahl seit Bestehen dieses Instituts.

Das neue Bureau des Stadttheaters. Die am Sonntag so heftigste aufgenommene Vorstellung der Schwant Ein toller Einfall und das Ballett Weingeliebter, wird am Dienstag wiederholt. Für Mittwoch ist die 15. und letzte Aufführung von Hieron angelegt und steht den Inhabern des 2. Wertels vom Hofkapell-Abonnement. Umtausch für eine Vorstellung Lieder Woche (außer Besessenen) frei, falls dies bis 12 Uhr am Mittwoch bei der Kasse gemeldet wird.

Am dem Bureau des Thalia-Theaters. Das augenblicklich fast alle Bühnen beherrschende Mitglied: Hagedorn als Erzieher, das jetzt auch in Magdeburg einen sensationellen Erfolg errungen hat, geht heute Montag zum letztenmale vor dem am Dienstag beginnenden Sandrock-Gesellschaft in Szene. Als Sandrock tritt heute hier in Halle ein, um morgen, Dienstag, ihr Gastspiel am Thalia-Theater als Magda in Eudermans Helmat zu beginnen. Es sei besonders erwähnt, daß für alle Sandrock-Gesellschaftmitglieder nicht nur im Thalia-Theaterbureau sondern auch in der Gotthardischen Musikalienhandlung Billets zu haben sind.

Mietstellen. Kapitalisten-Dank haben die Wäldermeister der Portlanz-Jemensaffin bekommen, die ihren schon seit Wochen im Zustande befindlichen Kollegen in den Rücken gefallen sind. Große Versprechungen hatte ihnen die Betriebsleitung gemacht, als sie als Retter in der Not erschienen, 70 Pf. mindestens sollten sie in 14 Tagen verdienen, und jetzt haben sie in der 14-tägigen Arbeitsperiode 16—20 Pf. verdient, so daß sie ebenfalls die Arbeit wieder niedergelegt haben und — so Fronte! — als Streifender freilassen.

Hoffentlich ziehen nun die Betreffenden auch die entsprechenden Lehren aus diesem Vorgang und schließen sich der Organisation an, um im Verein mit ihren Kollegen für auskömmlichen Lohn und anständige Behandlung zu kämpfen. Nachdem sie am eigenen Leibe erfahren, daß sie, trotzdem sie ihr Solidaritätsgefühl verleugnen, vielleicht nur getrieben durch äußerer Not, eben doch nur als Ausbeutungsobjekte eines profitillustrierten Unternehmens betrachtet werden und gelten, sollte es ihnen nicht mehr zweifelhaft sein dürfen, wo ihr Platz ist. Arbeiter! Inanspruch! Bei Euch diesen Vorgang zur Lehre dienen und agitiert für Eure Organisationen!

o. Feit. Protestversammlung am Freitag abend im Geitzers Blick. Trotz des regnerischen Wetters war die Versammlung so gut besucht, daß die Organisierten bis in das Vorjammern dauerten. Als Referent war der Reichstagsabgeordnete Peus-Hess erschienen, der in ausführlicher Darstellung den Entwicklungsgang der Schulzoll-Gebührgewegung veranschaulichte, und dann auf den geplanten Brotwucher der Agrarier und die heutigen Zustände zu sprechen kam. Wieder Beifall lohnte ihn. Von einer Diskussion mußte Abstand genommen werden, da die Zeit bereits sehr vorgeschritten war. Angenommen wurde folgende Resolution:

Die von nahezu 500 Personen besuchte Volksversammlung ist mit dem Referenten dahin einverstanden, daß das arbeitende Volk durch die Schulzoll in seiner Lebenshaltung bedeutend heruntergedrückt wird. Die Versammlung wünscht deshalb, daß die Zölle vermindert und daß die Weisungen mehr wie bisher zur Deckung der Ausgaben für den Staatshaushalt herangezogen werden. Ganz entschieden herzutritt aber die Versammlung die Forderung der Agrarier, die dahin geht, die heutigen Getreidezölle noch bedeutend zu erhöhen. Diese Erhöhung würde einer maßlosen Ausbeutung des arbeitenden Volkes gleich kommen. Die Versammlung verlangt deshalb von der Regierung, daß sie diesem widerlichen Verlangen der Agrarier nicht nachgibt und dadurch verhindert, daß Brot, Fleisch und Entschädigung des Volk noch mehr wie bisher heimlich. Die Versammlung erwartet ferner besonders von den Volksvertretern im Reichstag, daß sie in ihrer Mehrheit gegen alle Zölle, die geeignet sind, die Lebenshaltung des Volkes zu vermindern, stimmen.

Nach Annahme der Resolution empfahl Genosse Leopold den Beitritt in den Sozialdemokratischen Verein, dem auch viele Besucher nachsahen, und schloß dann die Versammlung mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die Sozialdemokratie.

o. Feit. Hohe Kohlenpreise und — Lohnabzug. Im benachbarten Brödig ist ein Ausstand ausgebrochen, dessen Ursachen man eigentlich nicht für möglich halten sollte. Daß die Kohlenpreise im vergangenen Jahre eine Höhe erreicht hatten, die den Bürgern gleich kam, weiß jedes Kind. Die Besitzer hatten Kleinereinkommen und was lag näher, als daß die Arbeiter ebenfalls von dem Preisverdienst einen guten Teil erhalten müßten. Aber da liegt gerade der Haken im Pfeffer: die Grubenverwaltungen nahmen zwar dem Konsumenten hohe Kohlenpreise ab, auf der anderen Seite — gegen die Arbeiter den Lohn ab. So märschenhaft das klingt, so wahr ist es. Auf Grube „Gottlob“ bei Brödig ist seit 6 bis 7 Monaten den Arbeitern fortgesetzt jeden Monat 1 Pf. pro Wagen abgezogen worden, so daß die Leute jetzt pro Wagen 6—7 Pf. weniger erhielten. Und das trotzdem die Kohle fortgesetzt im Preise stieg. Zuletzt ging das den Arbeitern wider den Span, sie traten zusammen und verlangten in letzter Woche nicht etwa das ganze abgezogene Geld zurück, wie man richtig annehmen könnte, sondern nur pro Wagen 2 Pfennige Aufschlag. Darob natürlich großes Entsetzen der Verwaltung über die Ungehorsamkeit der Arbeiter und — Abweisung der berechtigten Forderung derselben. Jetzt war's den Arbeitern doch zu viel, die Nachfrist fuhr am Donnerstag abend nicht an, es traten 180 Mann in den Ausstand. Am Freitag früh fuhr die Tagesarbeit in gleicher Stärke ebenfalls nicht an, und so sind ziemlich 300 Mann im Streik. Das hatte sich die Verwaltung nicht träumen lassen, und es kam der Berginspektor Widenroth, der nun einige Konzeptionen machen wollte, aber diesmal scheiterte das an der Standshaftigkeit der Leute. Am Sonntag sollte eine Versammlung der Ausständigen stattfinden, da kam am Sonnabend der Bergrat von Halle zur Unterhandlung mit dem Komitee der Bergleute, und das Ende war, daß er die Bewilligung ihrer Forderung in Aussicht stellte. Am Montag soll die Beschäftigung auf der Grube eintreten, da soll der Friede geschlossen werden. Hoffentlich sieht die Verwaltung ein, daß die Arbeiter sich in ihrem Rechte befinden, und sie kommt ihnen entgegen. Die Arbeiter sind sich einig, daß hat der fortwährende Lohnabzug gungeweigert; wenn falls bleiben sie es auch für die Zukunft. Sie haben eingesehen, wie notwendig diese ihre Einigkeit ist.

Feit. Gefunden und bei der Polizeiverwaltung abgehoben sind folgende Gegenstände: 1 Schlüssel, 1 Manteltragen und 1 Portemonnaie mit Inhalt.

o. Feit. Wir machen heute nochmals auf den heute, Montag, abends 8 1/2 Uhr stattfindenden Vortrag des Herrn Hans-Peuschel ab, die Lesung und ihre Wunder aufmerksam. Das Entree beträgt pro Person 20 Pfennige. Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins zahlen 10 Pfennige.

Unerwartet. Der kürzlich wegen Verdachts des Mordes in der Uovelliden Sache verhaftete Fleißhergestellte König aus Potsdam wird wieder aus der Haft entlassen werden, da sich keinerlei Anhaltspunkte für seine Täterschaft ergeben haben.

Gerihtsaaal.

Schwurgericht.

Halle a. S., 9. März. Meined. In heutiger, der letzten Sitzung in dieser Schwurgerichtsperiode, wurde verhandelt gegen die berechtigte Thalia-Gebauer, geb. Dutt von hier, geboren in Erfurt, 35 Jahre alt. Die Angeklagte ist als lediges Mädchen vorbestraft wegen Vermögensmißbrauch und Kuppel und wurde beklagt, am 1. Dezember d. J. vor dem hiesigen Schwurgericht in der Strafsache des verurteilten Frau Wittig wegen Verhöhnung und Mißhandlung eines Weineds gefeiert zu haben. Die Angeklagte wohnte Thorsstraße 32 mit der Martha Witwe, die unter Sittenkontrolle stehen soll, in einem Saule und ist mit derselben wegen ehelicher Zwitterlichkeiten häufig in Streit ge-

Knaben-Anzüge, Mädchen-Kleider,
 große Auswahl, neueste Facons, billigste feste Preise.
Brummer & Benjamin, Halle a. S., Gr. Ulrichstrasse 23.

